

Aus der Arbeit der GDMB-Fachausschüsse

54. Tagung des Geschichtsausschusses der GDMB vom 22. bis 24. September 2011 in Koblenz

Leitung: Prof. Dr.-Ing. Heinz Walter Wild, Dinslaken

Die 54. Tagung des Geschichtsausschusses fand vom 22. bis 24. September in Koblenz statt. Der Tagungsort wurde gewählt, weil am Mittelrhein – heute Weltkulturerbe – einst ein lebhafter und vielseitiger Bergbau stattgefunden hat, der wenig bekannt ist. So wurde in Waldalgesheim bei Bingen Manganerz und bei Kaub Dachschiefer abgebaut. Die Grube „Gutehoffnung“ in Werlau bei St. Goar förderte auf beiden Seiten des Rheins Blei-Zinkerze. Erzgänge gab es im Gebiet zwischen Braubach und Bad Ems, wo zahlreiche Gruben mit silberhaltigem Blei-Zinkerz in Betrieb waren. Schließlich wurde nördlich von Koblenz bei Bendorf Spateisenstein abgebaut, der auf der Sayner Hütte verarbeitet wurde. Ein Gesichtspunkt zur Wahl von Koblenz war auch die in diesem Jahr dort stattfindende Bundesgartenschau, die zwar nicht in das Programm des Ausschusses aufgenommen werden konnte, aber Anreiz für die Teilnehmer sein sollte, die Ausstellung zu besuchen.

Erstmals wurde am Donnerstag, dem 22. September, eine Burgenrundfahrt ab Koblenz nach Boppard und zurück ins Programm aufgenommen, an der rd. 40 Personen teilnahmen. Besonders beeindruckend war die Sicht auf die



Abb. 1: Burg Stolzenfels

Burg Stolzenfels (Abbildung 1), deren Renovierung erst in diesem Jahr abgeschlossen wurde.

Am Abend fand ein gemeinsames Abendessen mit anschließendem Beisammensein in Diehls Hotel auf der rechten Rheinseite unterhalb der Festung Ehrenbreitstein statt.

1 Vortragsveranstaltung

Der Vormittag des 23. September war in Diehls Hotel den Fachvorträgen vorbehalten. Der Vorsitzende des Geschichtsausschusses Prof. Dr.-Ing. Heinz Walter Wild begrüßte die Teilnehmer und hieß insbesondere den Oberbürgermeister der Stadt Koblenz Prof. Dr. Joachim Hofmann-Göttig (Abbildung 2) willkommen. Besonders erfreut war er über zahlreiche Teilnehmer der örtlichen Geschichtsvereine sowie von Knappenvereinen aus dem Emser Raum.



Abb. 2: Prof. Dr. Hofmann-Göttig, Oberbürgermeister der Stadt Koblenz

Oberbürgermeister Professor Hofmann-Göttig hatte sich die Zeit genommen, seine Stadt, das Weltkulturerbe Mittelrhein und die Bundesgartenschau vorzustellen. Seine Anwesenheit verdient einen besonderen Dank, da am gleichen Vormittag der Rheinland-Pfälzische Städtetag im renovierten Schloss in Koblenz stattfand und der Oberbürgermeister dabei als Gastgeber präsidieren musste.

Professor Hofmann-Göttig schilderte in launigen Worten die spannenden Bemühungen, den Mittelrhein zwi-

schen Bingen und Koblenz zum Weltkulturerbe erklären zu lassen. An dem Erfolg dieser Maßnahmen war er, wie er im Nebensatz erläuterte, nicht unmaßgeblich beteiligt, da er (noch nicht Oberbürgermeister in Koblenz) als Staatssekretär im Kulturministerium Rheinland-Pfalz dafür Weichen stellen konnte. Anschaulich schilderte er, welche Hürden für die Bewerbung zur Bundesgartenschau bewältigt werden und welche Voraussetzungen die Stadt leisten musste, um den Zuschlag zu erhalten. So musste z.B. das kurfürstliche Schloss völlig renoviert werden, auch der verwahrloste Schlossplatz wurde völlig umgestaltet und ist heute in die Bundesgartenschau integriert. Für die Ausstellung wurde eine neuartige Seilbahnkonstruktion entwickelt und zwischen dem Deutschen Eck und der Festung Ehrenbreitstein installiert (Abbildung 3), wobei die Fahrzeit rund sieben Minuten beträgt. Der große Andrang der Besucher kann somit ohne große Wartezeiten bewältigt werden. Etwa zwei Drittel der Ausstellungsfläche befinden sich auf der Festung.

Koblenz ist durch eine Reihe städtebaulicher Maßnahmen und beflügelt durch die Auflagen zur Bundesgartenschau zu einer noch schöneren und attraktiveren Stadt geworden. Ob die Seilbahn nach Beendigung der Gartenschau in Betrieb bleibt, ist noch unklar. Man will die Besucherfrequenz beobachten. Sollte die Seilbahn nicht rentabel sein, wird sie wieder abgebaut werden müssen.



Abb. 3: Seilbahn zur Festung Ehrenbreitstein



Professor Wild dankte dem Oberbürgermeister für sein ansprechendes und humorvoll vorgetragenes Plädoyer für seine Stadt und beglückwünschte ihn zu den Besucherzahlen. Die Stadt Koblenz und die Organisatoren der Gartenschau hatten mit etwa einer Million Besuchern gerechnet. Am Tag zuvor wurde bekannt, dass der zweimillionste Besucher registriert werden konnte (bis Ende Oktober zum Schluss der Bundesgartenschau wurden fast 3 Mio. Besucher gezählt).

Der erste Vortrag von Hans G. Kühn, Lahnstein, unterrichtete die Teilnehmer über **Land und Leute am Mittelrhein**. Hans G. Kühn, der Vorsitzender des Lahnsteiner Altertumsvereins ist, gab einen historischen Überblick über die Landschaft des Mittelrheins bis in die Neuzeit (Abbildung 4). Der Rhein ist die Lebensader der Region. In und um den Rhein entwickelten sich insgesamt fünf „Säulen“, welche den Bewohnern des Mittelrheins Gewerbe und Brot verschafften. Es sind dies

- Schifffahrt und Verkehr,
- Weinbau,
- Handel,
- Bergbau,
- Touristik.

Der Rhein als Schifffahrtsweg wurde schon von den Römern benutzt. Die Schifffahrt war seit alters her durch die im Flussbett quer verlaufenden Quarzrippen des Rheinischen Schiefergebirges erheblich beeinträchtigt: bei Bingen (Binger Loch), bei Trechtingshausen, am Loreleyfelsen und



Abb. 4:
Hans G. Kühn gab einen historischen Überblick über die Landschaft des Mittelrheins

bei Oberwesel. Viele Versuche, diese Sperren zu beseitigen oder die Fahrinne breiter zu machen, haben bis ins 19. Jahrhundert nur geringe Erfolge gebracht. Früher mussten alle Rheinschiffe zum Navigieren Lotsen aufnehmen. Nach zahlreichen Maßnahmen im 20. Jahrhundert zur Flussregulierung ist die Mittelrheinstrecke nunmehr ohne Lotsen befahrbar.

Der Bau der Eisenbahn links und rechts des Rheins sowie der beiden Bundesstraßen haben das Mittelrheingebiet zu einem der dichtesten Verkehrsräume Europas gemacht. Das bis Anfang des 19. Jahrhunderts bei St. Goar berühmte fünffache Echo ist heute wegen des großen und andauernden Verkehrslärms nicht mehr zu hören.

Der Rhein war immer schon Handelsweg. Vom Oberrhein wurden durch eine ausgeprägte Flößerei Hölzer auf Riesenflößen nach Holland gebracht, die durch die berühmten Klippen fahren mussten. Ganz wichtig war der Handel mit Wein vom Oberrhein und der Mosel, der in Bacharach, St. Goar und Oberwesel umgeschlagen wurde.

Auch der Bergbau spielte im Gebiet des Mittelrheins eine nicht unbedeutende Rolle. Insbesondere der Dachschieferbergbau auf beiden Seiten des Rheins bei Kaub versorgte das Rheingebiet mit Dachschiefer. Von Bedeutung waren die schon seit dem Mittelalter bekannten und betriebenen Blei-Zinkerzgruben bei St. Goar und Ehrental, ferner die Gruben bei Braubach und Ems. In Waldalgesheim bei Bingerbrück wurde Ende des 19. Jahrhunderts Manganerz entdeckt und von der Grube Dr. Geier bis in die 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts abgebaut.

Der Rhein ist nach dem 1. Weltkrieg nach dem Friedensvertrag von Versailles internationalisiert. Viele am Rhein liegende Industrien werden über den Rhein mit Rohstoffen versorgt. Die Köln-Düsseldorfer Rheinschiffahrtsgesellschaft und andere Reedereien bieten heute Ausflüge mit dem Schiff an. Von der „Rheinromantik“ und den vielen Burgen profitieren die anliegenden Städte und Dörfer längs des Rheins bis heute.



Abb. 5:
Dieter E. Buchert, profunder Kenner der Bergbauregion Mittelrhein

Dieter E. Buchert, Koblenz, referierte zum **Bergbau auf Bleizinkerze am Mittelrhein, insbesondere auf dem Emser Gangzug** (Abbildung 5).

Im Hunsrück gibt es mehrere Gangzüge, die Blei-Zinkerze führen und Gegenstand eines lebhaften Abbaus bis ins 20. Jahrhundert waren. Die meisten dieser Blei-Zink-Gänge verlaufen weiter bis zum Rhein und darüber hinaus. Unmittelbar am Rhein wurde der Werlauer Gangzug abgebaut, der über mehr als 20 km Länge und 2 km Breite zu verfolgen ist. Auf ihm baute die Grube „Gute Hoffnung“ in Werlau in der Nähe von St. Goar. Die Grube wurde schon 1562 erwähnt. Sie erlebte Höhen und Tiefen, in denen der Betrieb mehrmals ruhte. 1934 begann ein Aufschwung, als die Stolberger Zink AG die Grube übernahm und ausbaute. Auf der rechten Rheinseite befanden sich noch abbauwürdige Vorräte, vor allem im „Ehrentaler Mittel“. Eine Strecke unter dem Rhein verband die beiden Abbaufelder, der Hauptschacht befand sich auf der linken Seite des Rheins, wo auch die Aufbereitung stand. Der Förderbetrieb wurde 1961 eingestellt. In der Zeit von 1880 bis 1961 sind über 1,5 Mio. t Roherz gefördert worden.

Rechtsrheinisch an der unteren Lahn gab es eine Reihe von Blei-Zinkerzgruben, wie z.B. die Gruben Rosenberg bei Braubach, Friedrichsegen bei Lahnstein, Mercur bei Bad Ems und Holzappel. Sie gehörten seinerzeit zu den bekanntesten und berühmtesten Blei-Zinkerzbergwerken Deutschlands. Alle vier Gruben wurden bis nach dem Ende des Zweiten Welt-



krieges betrieben, wobei die Grube Mercur in Bad Ems die Aufbereitung für die anderen Gruben übernahm. 1963 endete dann mit der Stilllegung der letzten noch in Förderung stehenden Grube Rosenberg in Braubach der Jahrhunderte lang betriebene Bergbau an der unteren Lahn. Die erwähnten Gruben bauten vorwiegend auf dem wichtigsten der an der Lahn verlaufenden Gangzüge, dem Emser Gangzug. Die bedeutendste war das Bergwerk Friedrichsegen, dessen Bergbau wahrscheinlich schon bis in das 13. Jahrhundert zurückreicht. Eine Blüte erlebte der Bergbau in den 60er- und 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts, zuletzt während der Gründerzeit nach dem Kriege 1870/71. Zur Jahrhundertwende hin wurde die wirtschaftliche Lage der Gruben infolge schlechter Metallpreise immer ungünstiger, nicht zuletzt auch durch den fortschreitenden Aufschluss reicherer überseeischer Lagerstätten. Während dieser Periode kam die Mehrzahl der Gruben der östlichen Ganggruppe zum Erliegen, so dass fast nur noch die bedeutendsten Gruben des Emser und des Holzappeler Gangzuges in Betrieb blieben. Erschwerend kam hinzu, dass die Bergbehörde den Abbau auf dem Neuhoffnungsgang, der die reichsten Erzanbrüche des Emser Zuges aufwies, von 1887 bis 1910 wegen einer angeblichen Gefährdung der Emser Heilquellen nicht zuließ.

Der Emser Gangzug ist nicht nur durch die erzfördernden Gruben, sondern auch durch die Vielfalt an Mineralien bekannt geworden. Mehr als 150 verschiedene Mineralien sind in diesem Bergrevier gefunden worden. Stufen aus dem Emser Gangzug sind in allen bedeutenden Mineralienmuseen zu finden. Weltberühmt sind die Stufen von Pyromorphit („Emser Tönchen“) und Cerussit.

Prof. Dr.-Ing. Heinz Walter Wild berichtete über den **Dachschieferbergbau im Rheinland** (Abbildung 6).

Ein großer Teil des Rheinlandes wird vom Rheinischen Schiefergebirge geprägt. An vielen Stellen des Hunsrücks, der Eifel, am Rhein und im Nas-



Abb. 6:
Professor Wild referierte über den Dachschieferbergbau im Rheinland

saischen bildeten sich Dachschieferlager, die an vielen Orten abgebaut wurden.

Die Schiefergruben waren meist Kleinbetriebe mit drei bis fünf Mann Belegschaft. Die geeigneten Schieferlager wurden durch Stollen erschlossen. Je nach Mächtigkeit wurde das Lager im Weitungsbau auf großen Fahrten stehend oder in einer Art Firstenbau gewonnen.

Auf dem Grubenvorplatz wurden die hereingewonnenen Schieferbrocken gespalten und in flache Dachschieferplatten zerlegt. Absatzgebiete waren die umliegenden Dörfer und Städte. Besonders im 18. und 19. Jahrhundert gab es für den Dachschieferbergbau eine Blütezeit. Immer wieder brannten bei der meist üblichen Stroheckung der Häuser ganze Städte und Dörfer ab. Die Behörden schrieben daher eine feste Bedachung vor, wozu der Schiefer wegen seiner Widerstandsfähigkeit und Witterungsbeständigkeit besonders geeignet war. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts waren mehr als 20 % der Rheinfrachten zwischen Mainz und Köln Dachschiefer, der rheinabwärts sogar nach Holland gebracht wurde.

Der Abbau von Dachschiefer war Eigentümerbergbau, wobei die Bergbautreibenden dem Eigentümer Pacht zahlten. Da die Pachtzeit in der Regel nur ein bis zwei Jahre betrug, konnte sich z.B. im Hunsrück eine kontinuierliche Grubenentwicklung nicht durchsetzen. Heute ist der Dachschieferbergbau fast erloschen. In Fredeburg im Sauerland, in Mayen in der Eifel und im Hunsrück arbeiten noch einige Gruben. Einige ehemalige Schiefer-

gruben sind heute Besucherbergwerke, so Fell an der Mosel, Herrenberg bei Bundenbach im Hunsrück, Mayen in der Eifel und Bad Berleburg im Sauerland.

Unmittelbar am Rhein gelegen förderten bei Kaub zwei Dachschieferbergwerke, nämlich die Grube Rhein linksrheinisch und die Grube Kaub rechtsrheinisch. Beide Gruben waren bis in die 70er-Jahre des 20. Jahrhunderts in Betrieb. Die Konkurrenz des in Spanien und Portugal billig im Tagebau geförderten Dachschiefers zwang sie zur Einstellung des Betriebes.

Dipl.-Ing. Oswald Opp, Bad Lauterberg, sprach über **Manganerzbergbau in Waldalgesheim bei Bingerbrück** (Abbildung 7).

Dipl.-Ing. Oswald Opp, gebürtiger Waldalgesheimer, führte in die spannende Vorgeschichte des Ortes ein, in dessen Umgebung reiche Grabfunde in der Mitte des 19. Jahrhunderts entdeckt wurden.

Waldalgesheim wurde in Bergbaukreisen durch eine bemerkenswerte Eisen-Manganerzlagerstätte bekannt, die sich von Bingerbrück bis westlich des Ortes Waldalgesheim hinzieht. Sie ist als Verwitterungsprodukt in nestartigen Anreicherungen in Karsttaschen an der Liegendgrenze des steilstehenden Mitteldevons entstanden. Das Nebengestein besteht aus Dolomit. Das Erz hat einen Eisengehalt von rd. 23 % und einen Mangangehalt von bis zu 20 %.

Vor 1883 waren bereits mehrere Grubenfelder im Bereich Waldalgesheim



Abb. 7:
Thema von Dipl.-Ing. Oswald Opp war der Manganerzbergbau in Waldalgesheim



verliehen worden, es wurden aber nur geringe Erzmengen gefördert. 1883 wurden dem Architekten Dr. Heinrich Geier weitere Grubenfelder verliehen, die unter dem Namen „Consolidierte Braunsteinwerke Dr. Geier“ zusammengefasst wurden. Ein erster Schacht traf 1885 bereits in 18 m Teufe auf das Erzlager.

Da mit dem Weiterteufen von Schächten und dem Anlegen tieferer Sohlen der Wasserzutritt aus dem Dolomit immer problematischer wurde, ist 1914 unterhalb von Bingerbrück am Rhein der Rheinstollen als Wasserlösungsstollen angesetzt worden. Er hatte eine Länge von 3300 m und brachte für das Bergwerk eine Teufe von 265 m ein, so dass sich keine Probleme der Wasserlösung mehr für den bergmännischen Betrieb ergaben.

Die Abfuhr des Erzes bis vor Beginn des Ersten Weltkrieges erfolgte mit Pferdefuhrwerken bis zur Eisenbahn in Bingerbrück. Der Anstieg der Gesamtförderung auf 80 000 t um 1900 zwang zu einer effektiveren Transportmöglichkeit. Es wurde eine Seilbahn von fast 8 km Länge durch den Bingerwald nach Trechtinghausen am Rhein gebaut, die eine Direktverladung in die Rheinschiffe erlaubte und 1912 in Betrieb ging.

Während des Ersten Weltkrieges stieg die Nachfrage nach Manganerz stark an. Es wurde der Entschluss gefasst, eine völlig neue Schachtanlage zu bauen. Diese große Anlage, die weithin sichtbar ist und heute unter Denkmalschutz steht, wurde von den Architekten Markwart und Seibert aus Darmstadt entworfen. Sie ging 1920 unter französischer Militärkontrolle in Betrieb. Während der Bauphase kauften die Mannesmannröhren-Werke mit Sitz in Düsseldorf die Mehrzahl der Kuxe, die 1927 ganz in deren Händen war. Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges konnte ab Dezember 1945 die Förderung wieder aufgenommen werden. Bis 1950 stand das Bergwerk unter französischer Sequesterverwaltung.

Als Abbauverfahren wurde der Scheibenbruchbau angewandt, d.h. es wur-

de von oben nach unten abgebaut und der Alte Mann nachgezogen. Dabei entstand ein ausgedehntes Bruchgebiet mit der leider notwendig gewordenen Verlagerung des Dorfes Waldalgesheim nach Süden. Zur Vermeidung weiterer Bergschäden wurde ab 1952 der Firstenstoßbau mit Vollversatz angewandt, ab 1958 dann ein Blockbau mit Rahmencammerung und Vollversatz.

Ab 1959 wurde zusätzlich Dolomit als Hochofenmüller für das Hüttenwerk Rheinhausen im Magazinbau gewonnen. Es wurde dafür ein Drehrohrofen von 110 m Länge und 3,5 m Durchmesser zur Herstellung von Dolomitsinter gebaut, der 1964 in Betrieb ging.

Die Lagerstätte war in den 60er-Jahren fast erschöpft. Ab 1966 wurde daher die Erzförderung eingestellt. Die Erzeugung von Sinterdolomit erreichte 1970 mit fast 80 000 t ihren Höchststand. Dennoch wurde der Gesamtbetrieb stillgelegt. Bei Weiterführung des Bergwerks wären weitere aufwendige Aufschlussarbeiten notwendig gewesen, zudem ging mit zunehmender Umstellung der Stahlwerke vom Siemens-Martin-Verfahren auf Oxygenstahl der Bedarf an Dolomitsinter stark zurück.

2 Damenprogramm

Während der Vortragsveranstaltung besuchten die Damen der Teilnehmer die Altstadt von Koblenz. Mit einer engagierten Stadtführerin erlebten sie Koblenzer „Weiberwirtschaft – Frauen der Koblenzer Stadtgeschichte“ (Abbildung 8). Darüberhinaus erfuhren sie die alte und wechsel-



Abb. 8: Eine gut gelaunte Damengesellschaft genießt die Stadtführung

volle Stadtgeschichte von Koblenz, das unter Kaiser Tiberius als Confluentes zum Schutz des Mosel- und Rheinüberganges als Kastell ausgebaut wurde. Der durch die Lage am Zusammenfluss zweier schiffbarer Ströme wichtige Ort war zunächst in Reichsbesitz, fiel 1018 aber als Schenkung an das Erzstift Trier und war dann offiziell erzbischöfliche Residenz bis zum Wiener Kongress 1815, als Preußen das linke Rheinufer erhielt und Koblenz als Hauptstandort der Rheinprovinz bestimmt wurde. Die vorhandene Festung Ehrenbreitstein auf der rechten Rheinseite wurde von den Preußen zu einer der stärksten Befestigungen Europas ausgebaut. Der größte Teil der diesjährigen Bundesgartenschau liegt auf dem Festungsgelände. Eine Sektprobe im Deinhard-Kellermuseum rundete die Damenveranstaltung ab.

3 Rahmenprogramm

Am Nachmittag fand eine Exkursion nach Braubach statt. Es wurde dort die BSB Recycling GmbH besichtigt.

Braubach war in der Blütezeit des Blei-Zinkerzbergbaus an der unteren Lahn der Verhüttungsstandort für die rechtsrheinischen Gruben. Aber auch Gruben des Hunsrücks und des Wellmicher Gangzuges auf dem linken Rheinufer brachten ihre Roherze zum Verhütten nach Braubach. Nach dem Ende des Bergbaus wurde auch die Hütte nebst Aufbereitung stillgelegt, welche seit dem 17. Jahrhundert in Betrieb war. Die großen Schornsteine hinter der Marksburg erinnern noch an die große Vergangenheit.

Heute gehört das Gelände dem Berezilius-Konzern. 1977 wurde die alte Hütte zur Sekundärbleihütte umgerüstet und von 1984 bis 1993 vollständig modernisiert. Das Werk bereitet jährlich bis zu 80 000 t verbrauchte Akkumulatoren auf. Die Verhüttung erfolgt in Kurztrommelöfen, wobei das angelieferte Akkublei nach Zerkleinerung und Sortierung mit ca. 1200 °C eingeschmolzen wird. Anschließend werden in der Raffination metallische Verunreinigungen aus dem



Werkblei oder Mischzinn entfernt und kundenspezifische Legierungen hergestellt. Durch gezielte Zugaben von Arsen, Antimon, Zinn, Kupfer, Selen, Kalzium, Aluminium oder Silber entstehen präzise, definierte Legierungen. Das fertig raffinierte Blei wird zu Barren mit einem Gewicht von 35 bis 50 kg, Blei-Zinn-Legierungen zu 25 kg schweren Barren gegossen.

Der zweite Produktionsbereich liegt im Recycling von Kunststoffen für Polypropylen (PP). Die BSB Braubach betreibt in diesem Sektor eine der modernsten Anlagen in Europa. Die geschützte Marke „Seculene PP“ steht heute mit an der Spitze der weltweit agierenden Anbieter.

Die jährliche Erzeugung des Werkes beträgt im Schnitt

- 24 000 t Blei (Barren, Walzbrammen)
- 15 000 t Rohblei
- 1000 t Zinnlegierungen
- 40 000 t Seculene PP (Kunststoff)

Die Führung durch das Werk (Abbildungen 9 und 10) zeigte den Teilneh-



Abb. 9: Werksbesichtigung bei der BSB Recycling GmbH in Braubach



Abb. 10: Ofen der BSB Recycling GmbH

Abb. 11: Besuch des Bergbaumuseums in Bad Ems



mern eine hochmoderne Produktion, die schon früh nach DIN-Normen und ISO-Normen zertifiziert wurde. Es wurde bei der anschließenden Diskussion mehrfach hervorgehoben, dass der Standort Braubach durch die Umwandlung eines einst bedeutenden Hüttenwerkes in eine zukunftssträchtige Hüttentechnologie eine gelungene historische Fortsetzung gefunden habe.

Die Tagesexkursion am Samstag, 24. September, führte am Vormittag nach Bad Ems. Der erste und zweite Vorsitzende der „Arbeitsgemeinschaft Bahnen und Bergbau Bad Ems“, Thomas Emmerich und Frank Giermann, begrüßten die Teilnehmer vor dem Museum (Abbildung 11). Ein Vortrag über die Bergbaugeschichte des ehemaligen Emser Bergbaureviers enthielt eine Reihe weiterer interessanter Details und ergänzte die am Vortag gehörten Ausführungen von Dieter Buchert.

Das Bergbaumuseum wurde 1996 im historischen „Steigerhaus“ eröffnet. Es ist gegliedert in die Abteilungen Altbergbau, Industrieller Bergbau, Weiterverarbeitung und Soziales. Es werden u.a. Dokumente, Gezähe, Werkzeuge und Grubenlampen präsentiert. Besonderes Interesse galt einer ausgezeichneten Sammlung von Mineralien, fast alle aus den alten Emser Gruben.

Auf dem Gelände des Emser Bergbaumuseums ist eine Gruben- und Feldbahnanlage aufgebaut. Es handelt sich fast ausschließlich um Lokomoti-

ven von stillgelegten Bergwerken, die von der Arbeitsgruppe des Museums komplett instandgesetzt worden sind und auf einer 600er Spur fahren (Abbildung 12).



Abb. 12: Sie fährt und fährt und ...!

Für wanderungswillige Teilnehmer gab es einen interessanten Spaziergang auf den Spuren des alten Emser Bergbaus. Von den 23 Stationen zur Berg- und Hüttengeschichte wurde etwa die Hälfte erwandert. Die Teilnehmer zeigten den Mitgliedern des Museumsvereins ihren Respekt für ihr großes Engagement aber auch, weil die Wahrung der Emser Bergbautradition in guten und erfreulicherweise auch jungen Händen liegt.

Am Nachmittag führte die Exkursion zum Schloss Sayn und zur Sayner Hütte in Bendorf.

Als älteste Eisenhütte der Region gilt die 1608 errichtete Hammerhütte „Steinebrück“ im Sayner Brexbachtal. Die aus Lothringen eingewanderte Familie Remy baute das Eisenhüttenwesen im 18. Jahrhundert systema-



tisch aus und betrieb zeitweise drei Schmelzhütten. Das Eisenerz kam aus Gruben des vorderen Westerwaldes und aus Spateisensteinzechen des Wieder Spateisensteinreviers, darunter die Grube Georg, deren Fördergerüst heute weit sichtbar an der A 3 bei Neuwied zu sehen ist.

Mit dem Übergang der Hütte am 1. Juli 1815 an Preußen war die Sayner Hütte neben den Eisenhütten in Gleiwitz und Berlin die dritte preußische Eisenhütte, die nunmehr zu einer der modernsten Gießhütten ausgebaut wurde. Die bei Koblenz liegenden Befestigungsanlagen, u.a. Ehrenbreitstein, wurden von der Hütte mit Geschützen, Munition und sonstigen Bedürfnissen des Gießereiwesens beliefert. Ab 1820 wurde nach den Plänen des Hütteninspektors Carl Ludwig Althaus eine große Gießhalle gebaut, der er die feingliedrige Gestalt einer dreischiffigen Kirche gab (Abbildung 13). Mit dem Neubau der Gießhalle war auch der Bau eines neuen Hochofens verbunden. Die Gießhalle selbst gilt heute als ein Bauwerk von einzigartiger Bedeutung. Sie entstand aus Gußeisenfertigteilen, die in der eigenen Hütte hergestellt wurden. Ihre Konstruktion aus Bindern in Längs- und Querrichtung über Rundsäulen wurde nur empirisch ohne statische Berechnung entwickelt. Sie wurde zur ersten Großhalle in Vorfertigung auf dem europäischen Kontinent.

1865 verkaufte der preußische Staat die Sayner Hütte an Alfred Krupp. Die abseitige Lage im Sayntal, fern von zügigen Transportmöglichkeiten

durch Schiffe oder Eisenbahn, stellte sich nunmehr als Nachteil heraus. 1878 legte Krupp den Hochofen in Sayn still. In Sayn blieb nur der Gießbetrieb, der Ende 1926 stillgelegt wurde. Die Hütte und alle Gebäude gingen 1927 an die Stadt Bendorf über.

Das gesamte Hüttenensemble wurde aber nicht genutzt und verfiel zusehends. 1973 beantragte die Stadt Bendorf den Abbruch der Gießhalle bei der Kreisverwaltung Mayen, der auch genehmigt wurde. Mehr durch Zufall gelang die Rettung des Bauwerkes, indem der Inhaber der Firma Heinrich Ströder, Nachbar der Hütte, Interesse an dem berühmten Bauwerk zeigte und es 1976 kaufte. Mit Eigenmitteln und mit Hilfe des Landes Rheinland-Pfalz und der Bundesrepublik Deutschland wurde nun eine systematische Restaurierung durchgeführt. So konnte dieses einzigartige Industriedenkmal in letzter Minute gerettet werden. Die Sayner Hütte wird heute als Bauwerk von „besonderer nationaler Bedeutung“ gewertet.

Die Teilnehmer besichtigten im restaurierten Schloss der Fürsten von Sayn-Wittgenstein die Sammlung von Sayner Kunstguss des Rheinischen Eisenkunstguss-Museums (Abbildungen 14 und 15). Hier findet man neben Gussarbeiten für militärische und zivile Zwecke viele „eiserne Schätze“ wie filigranen Schmuck, Medaillons mit Porträts berühmter Persönlichkeiten oder von Mitgliedern der preußischen Königsfamilie. Zur Zeit unseres Besuches lief im Museum eine Sonderausstel-



Abb. 13: Ein Kleinod der Industriearchitektur – die Gießhalle der Sayner Hütte in Bendorf



Abb. 14: Rheinisches Eisenkunstguss-Museum



Abb. 15: „Eiserne Schätze“ – filigraner Schmuck

lung „Glanz im Schloss – Eisenkunstguss von der Donau zum Ural“. Das Rheinische Eisenkunstguss-Museum stellte erstmals in Rheinland-Pfalz den bisher eher unbekannteren Eisenfeinguss zwischen Donau und Ural vor.

Am letzten Abend gab es für die Teilnehmer des Geschichtsausschusses eine Weinprobe im Weingut Spurzem in Guls an der unteren Mosel. Mit ausgezeichneten Gewächsen des renommierten Weingutes klang die Tagung zur Zufriedenheit aller Teilnehmer aus.

Die Idee, die Tagung des Ausschusses einmal am Rhein durchzuführen, wurde als Erfolg gewertet. Dass das Mittelrheintal – heute Weltkulturerbe – eine interessante Berg- und Hüttengeschichte aufzuweisen hat, war kaum bekannt und gab den Geschichtsinteressierten eine neue Sichtweise auf diese Montanregion. Aber auch das Begleitprogramm fand allgemeine Zustimmung. Erwähnt sei noch, dass bereits vor der Tagung und am folgenden Tag eine Reihe von Teilnehmern die Bundesgartenschau unten in Koblenz und oben auf der Festung Ehrenbreitstein besuchte.

Die 55. Tagung des Geschichtsausschusses findet statt am 6. bis 9. September 2012 im Rahmen der 100-Jahrfeier der GDMB in Goslar.

Heinz Walter Wild